

Experimentierräume in der deutschen Literatur

*Bernhard Chappuzeau / Elke Mehnert
(Hrsg.)*

Germanistenverband der Tschechischen Republik
Westböhmisches Universität Pilsen

Experimentierräume in der deutschen Literatur

*Bernhard Chappuzeau / Elke Mehnert
(Hrsg.)*

Westböhmisches Universität Pilsen
2019



Experimentierräume in der deutschen Literatur

Bernhard Chappuzeau / Elke Mehnert (Herausgeber)

Review:

PhDr. Helena Ulbrechtová, Ph.D.

Dr. Siegfried Ulbrecht, M.A.

Grafische Gestaltung des Covers und typografisches Layout:

Jakub Pokorný

Erschienen bei

Westböhmisches Universität Pilsen

Univerzitní 2732/8, 301 00 Pilsen, Czech Republic

Gedruckt von

PREKOMIA s.r.o.

Západní 1322/12, 323 00 Pilsen, Czech Republic

Erste Ausgabe, 148 Seiten

Pilsen 2019

ISBN 978-80-261-0900-6

© Westböhmisches Universität Pilsen, 2019

Autoren, 2019

Region als Experimentierraum und Projektionsfläche: Mährische Walachei interkulturell und spirituell

Libor Marek

Abstract

Der Beitrag enthält eine Analyse der Repräsentationsweisen der mährischen Walachei in den Werken der aus dieser Region stammenden, hier lebenden oder vorübergehend wirkenden deutschschreibenden Autoren. In der Lyrik Nina Wostalls (1901–1996) ist die Walachei Zentrum einer mythisch anmutenden Gemeinschaft mit multikulturellem Hintergrund. Marianne Bohrmann (1849–1916) zeigt die Walachei in ihrem Prosaband *Mährische Novellen* als beschauliche Idylle, die eine Gegenwelt zu allem Neuen und Authentischen darstellt, das sich gegen gesellschaftliche Konventionen stemmt. In Paul Zifferers (1879–1929) Roman *Die fremde Frau* entpuppen sich die idyllische Gegend als permanentes Konfliktfeld und die harmonische Gemeinschaft als Quelle für soziale und nationale Probleme. Walter Seidl (1905–1937) transformiert in seinem Roman *Der Berg der Liebenden* die mährischwalachische Idylle in eine moderne Utopie.

Schlüsselwörter

Mährische Walachei, deutschmährische Literatur, Nina Wostall, Marianne Bohrmann, Paul Zifferer, Walter Seidl

Seit geraumer Zeit gibt es eine deutsche literarische Landschaft, die für die germanistische Literaturgeschichtsschreibung, aber auch für die heutige deutsche Sprachgemeinschaft eine Terra incognita zu sein scheint, nämlich die mährische Walachei. Dabei steht sie Deutschen und Österreichern sowohl geografisch als auch kulturell viel näher als die auf deutschem Boden viel bekanntere rumänische Walachei. Das in Ostmähren, also im Osten der heutigen Tschechischen Republik gelegene, an die Slowakei grenzendes Gebiet mit einer – historisch gesehen – dünnen deutschen Besiedelung¹ ist aus wissenschaftlicher

¹ In Walachisch Meseritsch (Valašské Meziříčf) lebten laut Bartoš, Schulz und Trapl (1980, S. 35) im Jahr 1880 410 Deutsche, d. h. 12 % der Gesamtbevölkerung der Stadt. In Bistritz am Hostein (Bystřice pod Hostýnem) lag im Jahr 1880 der Anteil der Deutschen an der

Sicht betrachtet eine wahre Herausforderung. Die mit dem deutschsprachigen Raum durch unzählige kulturelle Verknüpfungen verbundene multinationale Provinz war durch die Koexistenz dreier ethnischer Elemente – des Tschechentums, des Deutschtums und des Judentums – geprägt.² Allein diese Kombination (deutsche Literatur und ein tschechisches historisch-ethnografisches Gebiet³) versprechen ein breites Experimentierfeld. Das Experimentierpotential dieses Kulturraumes zeigt sich vor allem in dem Neben- und Ineinander von Modernität und Traditionalität. Einerseits kann die Walachei als eines der mährischen Bollwerke des Konservatismus⁴ und andererseits als extravaganter Modellfall der Moderne⁵ betrachtet werden.

Die tschechisch geschriebene Literatur aus der Walachei⁶, gemeint ist damit die ganze mährische Walachei⁷, scheint von alters her aus dem Dämmerlicht eines Mythos hervorzutreten. Mit dem hiesigen deutschen Kulturerbe verhält es sich allerdings schlimmer. Ein ganzes Kapitel der gemeinsamen tschechisch-deutschen oder der tschechisch-österreichischen Kulturgeschichte scheint verschwunden zu sein, wobei beide Seiten dafür die Schuld tragen. Die Tschechen wollten – spätestens seit der Radikalisierung des Gesellschaftslebens in den 1870er Jahren und der daraus resultierenden nationalen Aufbruchstimmung – von der deutschen Kultur kaum noch etwas hören. Die Deutschen und die deutschsprachigen Juden aus der mährischen Walachei konnten sich weder in ihrer ursprünglichen Heimat (insbesondere aufgrund eines geringen Rezipientenkreises) noch in den größeren Kulturzentren der Habsburgermonarchie wie etwa in Wien, wegen der Dominanz anderer erfolgreicherer Autoren, durchsetzen. Die vierzigjährige Herrschaft des Kommunismus in der Tschechoslowakei bedeutete ein Aus für die deutsche Literatur und Kultur. Folgerichtig nimmt es nicht wunder, dass die deutsche Kultur

Gesamtbevölkerung bei 6,2 %, der Anteil der Juden fiel noch geringer aus: 2,6 % (Bartoš, Schulz und Trapl, 1980, S. 162). In Zlín (Zlín) lebten im Jahr 1880 50 Deutsche, d. h. 1,8 % der Gesamtbevölkerung der Stadt (Bartoš, Schulz und Trapl, 1980, S. 200).

² In der Ersten Tschechoslowakischen Republik war die jüdische Minderheit neben der deutschen und anderen Minderheiten (Magyaren, Polen, Ukrainer etc.) von dem damaligen Präsidenten Masaryk als eigene nationale Minderheit anerkannt.

³ Vgl. Brouček und Jeřábek, 2007, S. 1101.

⁴ Vgl. Rippar, 1846.

⁵ Vgl. Nerdinger, 2009.

⁶ Vgl. Slavík, 1947.

⁷ Vgl. Štika, 2007.

aus der mährischen Walachei sowohl innerhalb als auch außerhalb der Walachei der Vergessenheit anheim fiel.

1. Was ist ein mährischwalachischer Autor?

Im vorliegenden Beitrag⁸ versuche ich vor allem diverse literarische Repräsentationsweisen der mährischen Walachei in den Werken der aus dieser Region stammenden, hier lebenden oder vorübergehend wirkenden deutschschreibenden Autoren zu skizzieren. Im Allgemeinen kann man von Jörg Krappmanns Diktum bezüglich der mährischen Autoren⁹ ausgehen und analog behaupten: Ein mährischwalachischer Autor ist jener, welcher sein ganzes oder einen Teil seines Lebens auf dem Gebiet der mährischen Walachei verbrachte. Auf der einen Seite waren diese Autoren (und es geht nicht um Hunderte, eher Dutzende) des Öfteren eifrige Rezipienten zeitgenössischer Trends, insbesondere im Umfeld der literarischen Moderne und des Naturalismus. Auf der anderen Seite weisen ihre Werke eine markante Konventionalität auf, wobei ein seichter Realismus bei vielen von ihnen die Oberhand behält. Fast für alle deutschschreibenden, aus der mährischen Walachei stammenden Autoren stellt jedoch diese Gegend nur eine frühe Lebensphase dar. Danach ‚gravitierten‘ sie – sozusagen – nach Wien oder Berlin, wo übrigens ihr schriftstellerisches Dasein in Vergessenheit zu geraten begann. Daher möchte ich unter anderem auch nach dem Verhältnis von Modernität und Regionalität in den Werken der deutschwalachischen Schriftsteller und nach der Bedeutung der regionalen Elemente in dieser Literatur fragen.

Überraschenderweise taucht die mährische Walachei nicht in besonders vielen Werken deutschwalachischer Autoren als Handlungsort auf. Manchmal dient sie, jedoch ohne explizite Erwähnung, nur als anonyme Kulisse, die aber aufgrund der vorhandenen topografischen oder sonstigen Beschreibungen im Endeffekt identifizierbar und verortbar ist. Kann diese Verortung einen Beitrag zur Erhellung der kulturellen Einzigartigkeit der Region leisten? Dies zeigt ein Blick in den Korpus der deutschwalachischen Werke.

⁸ Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts „Deutsche Literatur und Kultur in der mährischen Walachei: Die europäische Dimension eines regionalen kulturellen Diskurses“ und wurde von der Grantová agentura České republiky (Reg. Nr. 16-119835) gefördert.

⁹ Krappmann, 2003, S. 10.

2. Eine Kulisse für semi-mythologische Narrative: Nina Wostalls *Lieder aus den Beskiden*

Noch bevor ich mich der Literatur zuwende, erlaube ich mir einen kurzen Exkurs über die Walachei im 19. Jahrhundert. Am Anfang steht, wie oben bereits angedeutet, ein Mythos. Der Wiener Philologe und Slawist slowenischer Herkunft Franz von Miklosich (1813–1891) rief Anfang der 1880er Jahre eine lange anhaltende Kontroverse in der Walachei-Forschung hervor, indem er die Theorie von der Herkunft der mährischen Walachen und ihrer Ankunft aus Rumänien postulierte. Miklosich kam während seiner Forschungen zur vergleichenden slawischen Sprachwissenschaft in den 1870er Jahren zu dem Schluss, dass in der (tschechischen) walachischen Mundart Dutzende von Wörtern vorkommen, die ihren Ursprung im Rumänischen haben. Aufgrund dieser Feststellung erarbeitete er eine Theorie, wonach es im Verlauf von zweihundert Jahren (zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert) zur Migration der Rumänen aus Maramureș über die Karpatenukraine, Galizien und Arwa (slowakisch Orava) bis nach Ostmähren hätte kommen können, weil die rumänischen Hirten neue Weiden für ihre Herden suchten. Dieses romantisch anmutende und zum großen Teil irrtümliche Konzept stieß zunächst auf positive Resonanz bei vielen Ethnografen, Historikern und Schriftstellern. Und vor allem – ein Mythos wurde geboren.

Auch jene Autoren, die das Wesen und die Herkunft der mährischen Walachen in fiktionalen Texten thematisierten, erwehrt sich nicht einer gewissen mythologischen Überhöhung dieses Volkes. Hierzu eine interessante Feststellung und noch eine kurze Bemerkung bezüglich der überregionalen Synkrese von Mythen und ihrer literarischen Repräsentation. Die aus Jablunkau (Jablůnkov) in Nordmähren stammende und unter dem Pseudonym Nina Wostall publizierende sudetendeutsche Lyrikerin Nina Misselwitz (1901–1996) rekonstruiert in ihrer vom Umfang her bescheidenen Gedichtsammlung *Goralen: Lieder aus den Beskiden* (1964) das herbe Leben des walachischen Hirtenvolks, das sie als Goralen bezeichnet:

Goralenleben

Wo zur Schwermut fichtendunkler Höhen
sich des Laubwalds Heiterkeit gesellt,

wo im Kampf um jede Handbreit Feld
 zäh Wacholder oder Schlehdorn stehen,
 da lebt der Gorale seine Tage,
 kummervoll dem Boden zugetan
 und der Holzschlag splittert manchen Mann.
 Leben gilt als Bürde, die man trage.

Und was Weib, mit jedem jungen Leben
 wächst sie tiefer in ihr Frauenlos.
 Raum wird bald zu eng, die Arbeit groß.
 ‚Herr, nur Deine Gnade kann uns heben.‘

Doch in jeder Hütte auf dem Berge
 ist die Türe gastlich stets bereit:
 ‚Langt nur zu. Und ist es karg, verzeiht.‘
 Hier lebt man die sieben guten Werke.

Später Frühling, doch der Winter frühe.
 Oft fault schon das Korn solange es steht.
 Dann bleibt nur demütig ein Gebet
 und vergebens war des Jahres Mühe.

Drum sind ihre Lieder dunkle Rahmen
 zu dem Bild, das sich ihr Leben nennt.
 – Flackerlämpchen das zum Himmel brennt. –
 ‚Herr, wir sind die Deinen. Immer. Amen.‘¹⁰

Im Gedicht kommen viele mit der Walachei verbundene Klischees zum Tragen: Bodenständigkeit, harte Arbeit und Lebensbedingungen, Familienzusammenhalt, Entsagung, Mythisierung der Natur, rettender Glaube an Gott, Melancholie. Der ganze poetische Bericht oszilliert zwischen Fiktion und Mythos. Nicht weniger interessant ist die Vorrede zu diesem Lyrikband, die der Volkskundler und Siedlungshistoriker mit Nazivergangenheit Walter Kuhn (1903–1983) verfasste und die die Walachei in geografischer und nationaler Hinsicht viel breiter fasst und – ganz ahistorisch – poetisch überhöht. Die Walachen werden hier als urwüchsiges Bergvolk und Produkt der oben diskutierten rumänischen Kolonisation angesehen. In den Vordergrund seiner Schilderungen treten diverse Aspekte der Interkulturalität, des Austauschs zwischen Kulturen und der Vermischung von Sprachen. Recht aufschlussreich ist die Tatsache, dass diese Vorstellungen im Umkreis der aus der Tschechoslowakei bzw. aus Polen nach dem Zweiten

¹⁰ Wostall, 1964, S. 11.

Weltkrieg vertriebenen Deutschen entstanden sind und dass sie zu einer Verklärung der ursprünglichen slawischen Heimat beitrugen, die eigentlich nicht so ganz slawisch, sondern auch germanisch, also multikulturell war:

Die Goralen in den Beskiden stellen eine kleine ethnologische Wunderwelt dar, die trotz ihres jugendlichen Alters älteste volkskundliche Züge bis in unsere Tage bewahrt hat. [...] Den Grundstock der neuen Gebirgsstämme stellten mährische und polnischsprechende Zuwanderer von Norden, slowakische von Süden. Auch Nachkommen der mittelalterlichen deutschen Siedler waren dabei, wenngleich daran heute nur noch wenige Familiennamen erinnern.

Die Walachen oder, wie sie heute genannt werden, Rumänen, haben ihre Ausbildung zum selbständigen Volkstum wohl auf dem Balkan gewonnen und ihre heutigen Wohnsitze nördlich der Donau – wenngleich die wissenschaftliche Auseinandersetzung über diese Frage noch keineswegs beendet ist – erst im Laufe unseres Jahrtausends eingenommen, in einem einsamen, stillen Einsickern in die leeren Gebirgsräume Siebenbürgens. Denn die Walachen waren, wie das ihre Sprachverwandten auf dem Balkan heute noch sind, ein Hirtenvolk [...]. Mit der leichten Beweglichkeit der Hirten schoben sich die Walachen in der Folgezeit von Siebenbürgen her in den Karpaten nach Westen. [...].

Sie vermittelten [ihr hirtenmäßiges] Wissen und Können an die slawischen Gebirgssiedler und prägten ihnen die ‚walachischen‘ Kulturformen auf, ja sie gaben ihnen für längere Zeit auch den Stammesnamen. ‚Walachen‘ hießen im 16. bis 18. Jahrhundert bei den Nachbarn die Hirtenbauern der Beskiden. Im äußersten Westen, in der ‚mährischen Walachei‘ um Walachisch-Meseritsch, hat sich der Name bis zur Gegenwart erhalten.¹¹

Zugespitzt könnte man sagen, dass es sich eigentlich um eine mythische Urform der mährischwalachischen Multikulturalität handelt. Dieses bunt kolorierte Walacheibild, Ergebnis eines verzerrten Stammesbildes und -profils, verblasst bei der Lektüre anderer, auf die mährische Walachei bezogenen Werke, die die Spannungen der Modernität, die neuzeitlichen nationalen und sozialen Konflikte und Identitätsprobleme darstellen.

¹¹ Kuhn, 1964, S. 5ff.

3. Die Gegen-Welt I: Marianne Bohrmanns Erzählung *Unverhofft*

Eine Spannung zwischen naiver Welt ursprünglicher Naturnähe und bürgerlicher Aufbruchsstimmung führt zur Metaphorisierung der mährisch-walachischen Provinz im Prosaband *Mährische Novellen* aus der Feder Marianne Bohrmanns (geboren Kohatschek, 1849–1916). In der Novelle „Unverhofft“ heißt es über dieses Gebiet:

Schön ist die mährische Walachei. Im Sommer grün wie die Alpen, im Winter das schönste Bild einer Schneelandschaft. Wir sind in einem der anmutigsten Tale des beginnenden Karpatenzuges. Die von Wallachisch Meseritsch an regulierte Beczwa bis zu dem gärten- und blumenreichen Mährisch Weißkirchen, bildet eine so entzückend romantische Strecke, die auch den Laien zum Dichter machen könnte.¹²

Es liegen keine verlässlichen wissenschaftlichen Publikationen zu Bohrmanns Leben und Werk vor. In Millners Datenbank deutschsprachiger Autorinnen erfährt man unter anderem, dass Bohrmann aus Bistritz am Hostein stammte.¹³ Fest steht, dass ihre zum großen Teil autobiografische Prosa topografische Spuren des mährisch-walachischen Gebietes trägt (unter anderem in der oben angeführten Novelle). Mit zwanzig Jahren ging Bohrmann nach Südrussland, wo sie zwölf Jahre als Erzieherin und Sprachlehrerin in vornehmen Häusern wirkte. Seit 1885 lebte sie in Wien. Sie übersetzte aus dem Russischen, in Zeitschriften (insbesondere im *Wiener Almanach*) veröffentlichte sie Feuilletons, Gedichte und Novellen.

In „Unverhofft“ erschöpft sich aber die Intention der Verfasserin bei weitem nicht nur in der Darstellung einer urwüchsigen Naturidylle. Bohrmann vermeidet nicht einmal Schilderungen von disharmonischen Prozessen und zeigt sogar einen verborgenen Kampf um sexuelle Selbstbestimmung. Die Hauptprotagonistin, Ernestine Dischel, eine einsam im Kurort Teplitz lebende und an der dortigen Volksschule angestellte junge Lehrerin, zieht sich völlig in ihre Privatsphäre zurück. Ernestines Haus ist eine deutsche Kunst- und Kulturinsel mitten in der mährischwalachischen Provinz. Bohrmann verzichtet auf jegliche

¹² Bohrmann, 1913, S. 200.

¹³ Vgl. Millner, 2018.

Schilderungen ihres Gemütszustands und der Leser ahnt, dass Ernestine ein Geheimnis verbirgt. Eine realistische, beinahe dokumentarische Formensprache wird bisweilen mit einem naturalistischen Arrangement angereichert (der Tod der kranken Mutter und Schwester, Armut, harter Kampf der Eltern ums Dasein). Ein Kurgast, ein Rittmeister, beginnt – zusammen mit seiner Tochter Leonore – Ernestine regelmäßig Besuche abzustatten. Leonore kommentiert Ernestines existenzielle Lage folgendermaßen:

Jetzt begreife ich, warum Ihnen dieses Teplitz mit seinen wenigen Menschen die ganze übrige Welt ersetzen kann, fuhr Leonore fort. „Hier in dem märchenhaften Beczwatale hausen nicht Sorgen und Plage der Gesellschaftskonvenienzen, die nicht nur sehr kostspielig und anstrengend, sondern auch im höchsten Grade zeitraubend sind. Hier gehört man sich ganz an. Gedanken, Arbeit, Wissen und Vervollkommnung können sich in ihrer ganzen Größe entfalten. Die Schönheit der Gegend, ihr stilles, beschauliches Wesen, ihr namenlos gutes Herz, tragen dazu bei, eine für sich große Welt zu schaffen.“¹⁴

Zwischen Leonore und Ernestine flammt Liebe auf. Auch der Rittmeister, Leonores Vater, verliebt sich in die junge Lehrerin. Nach ungefähr einem Jahr, nach der Verheiratung Leonores, erscheint der Rittmeister bei Ernestine, unterbreitet ihr seinen Heiratsantrag und sie willigt ein. Beide Frauen, die eine tiefe Neigung zueinander gefasst haben, verlieren dadurch ihren Kampf um ein gemeinsames Leben in Wahrheit. Die mährischwalachische Idylle steht metaphorisch für eine konservative und konventionelle Gegen-Welt und somit für die verdrängte Wahrheit über die sexuelle Orientierung der jungen Frauen. Für diesen Typ der Literatur stellt die lesbische Liebe sicherlich ein gewagtes Thema dar. Leonore und Ernestine beschließen, ihre wahre sexuelle Identität auch weiterhin zu verstecken, denn jede von ihnen geht den Bund der Ehe ein.

Zwanzig Jahre zuvor erschien Bohrmanns Novelle mit dem gleichen Titel in der Zeitschrift *An der Schönen Blauen Donau*¹⁵. In dieser Version wird allerdings mit einer ganz anderen Topografie gearbeitet. Die Novelle spielt im südmährischen Voitelsbrunn (Sedlec u Mikulova) und Feldsberg (Valtice). Beide Texte verbindet der Topos des Kurortes

¹⁴ Bohrmann, 1913, S. 207.

¹⁵ Vgl. Bohrmann, 1893, S. 471–473.

als Plattform für unerwartete Treffen und das Anknüpfen von Beziehungen. Das Handlungsgerüst ist in beiden Fällen identisch. Geändert wurden nur die Namen: die Lehrerin heißt hier Fischer (in einigen Textstellen Tischer) statt Discher, statt Leonore tritt in der älteren Version Ella auf. Die Walachei war für Bohrmann also ein poetisches Konstrukt und kompensatorischer geistiger Raum.

4. Die Gegen-Welt II: Paul Zifferers *Die fremde Frau*

Einen interessanten Blick auf die mährische Walachei bietet der 1916 erschienene Roman *Die fremde Frau* des heute kaum noch bekannten österreichischen, aus dem mährischwalachischen Ort Bistritz am Hostein stammenden Schriftstellers, Journalisten, österreichischen Presse- und Kulturattachés in Paris und Flaubert-Übersetzers Paul Zifferer (1879–1929). *Die fremde Frau* erschließt auf eine eigenartige Art und Weise die sozialen Dimensionen des Lebens in der vernachlässigten mährischen Provinz, insbesondere die Konstituierung der modernen Gesellschaft in der Umbruchzeit von den 1860er bis zu den 1890er Jahren. Dieser Prozess, der von Dezentralisierungs- und Zersetzungstendenzen begleitet wurde, umfasst einerseits die Proletarisierung der Region und die Pauperisierung breiter Bevölkerungsschichten, andererseits den raschen Aufstieg des wilden Kapitalismus. Darüber hinaus verrät der Duktus des Werks eine eindeutige Nähe zum literarischen Naturalismus und zur ästhetischen Moderne, hingewiesen sei etwa auf die folgende Schilderung eines dekadent anmutenden Arrangements mit Jugendstilelementen:

Eine finstere Kastanienallee wies den Eingang zum Parke. Michael folgte der Menge, die gegen den Teich drängte, dessen tiefdunkle Fläche von zwei lichten Kieswegen wie von weißen Armen umschlungen gehalten wurde. Trauerweiden badeten ihr grünes Haar in dem stillen Wasser, smaragdene Algen zogen um weiße Wasserrosen und weiße, lautlos hingleitende Schwäne ihre schimmernden Bänder. Ein Kahn stieß vom Ufer, strebte der kleinen Insel zu, die mitten im Teiche lag. Zwischen Schiff und Gestrüpp tauchten die Fackeln auf.¹⁶

Durchgehend stößt man hier allerdings auf naturalistische Standardthemen und -merkmale¹⁷ wie Alkoholmissbrauch, Krankheiten, Tod,

¹⁶ Zifferer, 1916, S. 56.

¹⁷ Mahal, 1975, S. 31ff.

Armut, soziale Probleme, Arbeiterwelt, Not der Familie, Kreislauf von Armut und Schulden, Unterdrückung, Vererbung, Darstellung von Außenseitern, Degeneration. Es wimmelt hier von Pathologien aller Art, Krankheiten und Todesfällen.

Der Roman spielt sich in Rottal ab, einem fiktiven Ort, der für Bistritz am Hostein steht. Rottal funktioniert hier als mährisch-walachische Modellstadt, in der Deutsche, Tschechen und Juden wie auch die Abkömmlinge der Hussiten, die Katholiken und Protestanten in Harmonie und Toleranz zusammenleben.¹⁸ Rottal ist ein Ort, in dem die horizontale und die vertikale Perspektive wie in einem magischen Knoten zusammenlaufen. Die Horizontalität, nämlich das Alltagsgeschehen in der Stadt, wird im Laufe der Handlung immanent auf die Existenz einer höheren, geradezu potenten Kraft bezogen. Dafür sorgt die symbolische Vereinnahmung und Funktionalisierung des heiligen Berges Hostein, jener Dominante, welche wie ein mahndend erhobener Zeigefinger Gottes über der Stadt aufragt und auch realiter einen der bedeutendsten und beliebtesten Wallfahrtsorte Mährens darstellt:

Die metallene Kuppel der Wallfahrtskirche glänzte weithin übers Land, und in dumpfen schwirrenden Wellen griffen die Glocken wie mit starken tönenden Händen hinab ins Tal. Die Prozessionen zogen empor, an dem alten Hause in der Obergasse vorbei, dem Bilde des Gekreuzigten nach, das ihnen vorangetragen wurde.¹⁹

Deutsche sind hier allerdings nicht nur Deutsche, sondern auch deutschsprachige Juden. Das Deutschtum ist ein Zeichen für die Zugehörigkeit zu gehobenen sozialen oder kulturellen Kreisen. Bald treten Störungen der Rottaler nationalen und religiösen Harmonie auf, welche sowohl einen äußeren (politisch-ökonomischen) als auch einen inneren (individuell-geistigen) Charakter aufweisen. Der Roman mündet in eine apokalyptische Vision mit national- und sozialrevolutionären Elementen.

¹⁸ Vgl. Zifferer, 1916, S. 66f.

¹⁹ Zifferer, 1916, S. 228.

5. Apotheose der Modernität: Walter Seidls *Der Berg der Liebenden*

Auf eine bis zur Beinahe-Apotheose gehende Bewunderung für die moderne urbane Lebensgestaltung stößt man in Walter Seidls (1905–1937) autobiografischem Roman aus dem Jahr 1936 *Der Berg der Liebenden*. Seidl, zu dessen Förderern Max Brod und Otto Pick gehörten, studierte Literaturgeschichte, Musikwissenschaft und französische Sprache in Grenoble und wirkte schließlich als Musikkritiker beim *Prager Tagblatt*. *Der Berg der Liebenden* ist Seidls dritter Roman, der auf *Anasthase und das Untier Richard Wagner* (1930) und *Romeo im Fegefeuer* (1932) folgte.

Der Romanheld Hermann Kessler besucht eine Militärschule und wird als Deutscher von der nichtdeutschen Mehrheit angefeindet. Er erlebt den Zusammenbruch der österreichischen Monarchie, wobei er bei den Zusammenstößen zwischen Tschechen und Deutschen die Exzesse auf beiden Seiten verabscheut. Als sich seine Dreierbeziehung mit seinem französischen Freund und dessen Frau auf die Dauer als unmöglich erweist, kehrt er in die Tschechoslowakei zurück, begibt sich in die mährische Walachei und bewirbt sich erfolgreich um eine Stelle bei der Firma Baťa in Zlín. Dieses Romankapitel (Nr. 43, „Die Stadt des Kommenden“) bezieht sich auf die Industrialisierung und den massiven Aufschwung der Stadt Zlín in den 1920er und 1930er Jahren.

Hermann wird hier von einer Realität gewordenen Vision ergriffen und ist über sie zugleich erschüttert. Er ist vor allem vom sonderbaren Rhythmus dieser Maschinenstadt, von der Perfektion des Systems Baťa und von der Organisation der Stadt und der Arbeit hingerissen. Man kann hier allerdings ein Spannungsverhältnis zwischen Idealisierung und Skepsis beobachten. Diese Ambivalenz ist die Grunderfahrung des modernen Menschen Kessler. Alle Menschen, die in Zlín leben und im Industrieimperium des weltberühmten Schuhherstellers Baťa arbeiten, gehorchen als Masse einer allanwesenden, Wohlstand versprechenden, aber seelenlosen Kraft:

Der Boden, über den Hermann hinschritt, zitterte unter den Pulsschlägen der Maschinenstadt. Gebannt mußte er auf ein unheimlich suggestives Geräusch lauschen, zu dem sich das Surren, Stampfen, Tosen, Kreischen, Kreischen der Werkstätten und – das Schweigen

der dort arbeitenden Menschen verbanden. Dampf drang es aus den Gebäuden, dann und wann übertönt von einem nervenbeklemmenden Aufheulen – dem Ächzen eines zum Maschinentier der Zukunft gewandelten Urwelttiers.²⁰

In Zlín zählen Gewinn, Sparsamkeit und Zusammenhalt. Im Geist der technisch planenden Sachlichkeit verläuft auch die Erziehung der jungen Generation. Positiv wirkt im Vergleich zu den früheren Erfahrungen Hermanns mit dem Nationalhass das internationale Flair der Stadt Zlín. Nationale Unterschiede scheinen hier – angesichts der Beschäftigung von zahlreichen Ausländern ausschließlich aufgrund ihres fachlichen Könnens – aufgehoben zu sein.

Das ganze Kapitel ist von der Reisemetaphorik geprägt (Reise in die Moderne, Straßen, die alle zur Baťa-Fabrik führen etc.). Zlín und Kesslers Wege durch diese Stadt werden im unterkühlt-ironischen Stil, der durch seine Nüchternheit, Sachlichkeit und Entschleierung der Wirklichkeit an den Duktus der Neuen Sachlichkeit erinnert, geschildert. Sabina Becker spricht von der Neuen Sachlichkeit als von der „letzte[n] Phase jener literarischen Moderne [...], die sich in Auseinandersetzung mit den Prozessen der Industrialisierung und Urbanisierung seit 1890 konstituiert.“²¹ Auch in „Die Stadt des Kommenden“ zeigt Seidl die Verflechtung des Individuums und der Produktions- bzw. Arbeitswelt²², in der allerdings keine kritiklose Affirmation von Technik und Industrielwelt zu finden ist. Wenigstens aus der Sicht Kesslers nicht. Trotzdem spielen immer wieder kunstfremde Elemente wie Effektivität und Pragmatismus in die Handlung hinein. Der Erzähler wirft durchgehend, ohne jegliches Psychologisieren und mit kalter Faktizität, einen sachlichen, analytischen Blick auf die politische und soziale Realität, die eine starke Bindung an das zeitgenössische Geschehen aufweist.

Zlín ist eine Stadt der Kontraste: amerikanisch und zugleich ein armes mährisches Land, im ärmsten Winkel des zerrütteten Europa und gleichzeitig im fantastischen internationalen Wachstum begriffen. Kessler liebäugelt mit der Idee, Mitglied einer derart organisierten Masse zu werden, aber manches, was mit dieser mechanischen Masse

²⁰ Seidl, 2002, S. 349.

²¹ Becker, 1995, S. 15.

²² Vgl. Becker, 1995, S. 17.

von Menschen zusammenhängt, kommt ihm lächerlich vor. Er wird schnell gezwungen, sich statt auf eine kollektive auf eine individuelle Identität zu besinnen. Kessler ist in gewisser Hinsicht eine Konstrukt- und Projektionsfigur, welche sowohl Liebe zum Leben, als auch Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen verkörpert, im Prinzip das, was auch in Zlín – aus soziologischer Sicht – in den 1920er und 1930er Jahren passierte.

Fazit

Insgesamt ergibt sich aus den obigen literarischen Texten ein recht heterogenes Bild der mährischen Walachei, welches überdies in Abhängigkeit von Ort und Zeit Wandlungen, Progressionen und Regressionen unterliegt. Der literarische Experimentierraum Walachei beruht vor allem auf den Projektionen der Schriftsteller, die sich zum großen Teil von der Realität dieses historisch-ethnografischen Gebietes abheben. Bei Nina Wostal ist die Walachei Zentrum einer mythisch anmutenden Gemeinschaft mit multikulturellem Hintergrund. Marianne Bohrmann zeigt die Walachei als beschauliche Idylle, die eine Gegenwelt zu allem Neuen und Authentischen darstellt, das sich gegen gesellschaftliche Konventionen stemmt. In Paul Zifferers Roman entpuppen sich die idyllische Gegend als Konfliktfeld und die harmonische Gemeinschaft als Quelle für soziale und nationale Probleme. Walter Seidl wiederum verleiht dem industriellen Aufschwung am Beispiel der Stadt Zlín eine neue, modern-utopische Gestalt.

Literaturverzeichnis

- BARTOŠ, Josef, Jindřich SCHULZ und Miloš TRAPL, 1980. *Historický místopis Moravy a Slezska v letech 1848–1960*. Ostrava: Profil.
- BECKER, Sabina, 1995. Neue Sachlichkeit im Roman. In: Sabina BECKER und Christoph WEISS, Hrsg. *Neue Sachlichkeit im Roman: neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*. Stuttgart: Metzler, S. 7–26.
- BOHRMANN, Marianne, 1913. *Mährische Novellen*. Berlin-Wilmersdorf: Silva-Verlag.
- BOHRMANN, Marianne, 1893. Unverhofft. Erzählung. In: *An der Schönen Blauen Donau*. Jg. 8 (20), S. 471–473.
- BROUČEK, Stanislav und Richard JEŘÁBEK, Red., 2007. *Lidová kultura: Národopisná encyklopedie Čech, Moravy a Slezska*. Praha: Mladá fronta.

- KRAPPMANN, Jörg, 2013. *Allerhand Übergänge: interkulturelle Analysen der regionalen Literatur in Böhmen und Mähren sowie der deutschen Literatur in Prag (1890–1918)*. Bielefeld: Transcript.
- KUHN, Walter, 1964. Zur Einführung. In: Nina WOSTAL. *Goralen: Lieder aus den Beskiden*, S. 5–10.
- MAHAL, Günther, 1975. *Naturalismus*. München: Fink.
- MILLNER, Alexandra, 2018. *Transdifferenz* [online]. *Deutschsprachige Literatur von Migrantinnen aus Österreich-Ungarn 1867–1918*. Wien: Universität Wien [Zugriff am: 31.12.2018]. Verfügbar unter: https://www.univie.ac.at/transdifferenz/index.php?option=com_content&view=article&id=6¶m1=41&Itemid=117.
- NERDINGER, Winfried, Hrsg., 2009. *Zlín – Modellstadt der Moderne*. Berlin: Jovis.
- RIPPAR, Johann Carl, 1846. *Der Hostein: zur freundlichen Erinnerung an das Eröffnungsfest der Marienkirche*. Olmütz: Alois Skarnitzl.
- SEIDL, Walter, 2002. *Der Berg der Liebenden: Erlebnisse eines jungen Deutschen*. Wuppertal: Arco.
- SLAVÍK, Bedřich, 1947. *Písemnictví na moravském Valašsku*. Olomouc: R. Promberger.
- ŠTIKA, Jaroslav, 2007. *Valaši a Valašsko: O původu Valachů, valašské kolonizaci, vzniku a historii moravského Valašska a také o karpatských salaších*. Rožnov pod Radhoštěm: Valašské muzeum v přírodě.
- WOSTAL, Nina, 1964. *Goralen. Lieder aus den Beskiden*. München: Delp.
- ZIFFERER, Paul, 1916. *Die fremde Frau*. Berlin: Fischer.

Abstract

The paper presents an analysis of the forms of literary representation of Moravian Wallachia in the works of German-writing authors who came from this region or lived here for a certain period of time. In the poems of Nina Wostall (1901–1996) is Moravian Wallachia the centre of a mythical community with multicultural background. In her prose volume *Moravian Novellas* Marianne Bohrmann (1849–1916) portrays Wallachia as a cozy idyll and a counter-world to everything new and authentic, protesting against social conventions. In Paul Zifferers (1879–1929) novel *The Strange Woman* the idyllic area turns out to be a permanent field of conflict and the harmonious community appears to be a source of social and national problems. In his novel *The Mountain oft the Lovers* Walter Seidl (1905–1937) transforms this idyll into a modern utopia.

Key words

Moravian Wallachia, German-Moravian literature, Nina Wostall, Marianne Bohrmann, Paul Zifferer, Walter Seidl